ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Frisch, Alfred

Article — Digitized Version

Zukunftshoffnungen für das Saharagebiet

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Frisch, Alfred (1954) : Zukunftshoffnungen für das Saharagebiet, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 34, Iss. 3, pp. 156-160

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/131867

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

und für Pakistan von 60 Mill. $ genehmigt. Diese Beträge sind für europäische Staaten nicht nur deshalb von Interesse, damit sie über die Wirtschaftsentwicklung und die Schaffung neuer technischer Einrichtungen in einzelnen Gebieten informiert sind, sondern auch weil im Rahmen der Wirtschaftshilfe, aber auch der technischen Hilfe Einkäufe meistens im Wege internationaler Ausschreibungen erfolgen, die in Washington bzw. New Nork durch nachstehende Stellen durchgeführt werden: die General Services Administration, die India Supply Mission, den Central Trust of China, die Israel Supply Mission und den Philippine Council of US. Aid in Manila.

Weiter wird in den Empfehlungen auf die Notwendigkeit amerikanischer Privatkapitalinvestitionen in unterentwickelten Gebieten hingewiesen; jedoch wird offen zugegeben, daß man sich von der Bereitwilligkeit größerer Privatkapitalinvestitionen habe täuschen lassen und daß in Wirklichkeit die einzelnen Projekte hinter den Erwartungen zurückgeblieben seien. Es wird deshalb, obwohl man sich über die Größe des Problems völlig im klaren ist, auf verschiedene Maßnahmen wie Garantieabkommen (Kapital- und Gewinntransfer), Steuerbegünstigungen, Doppelbesteuerungsabkommen etc. verwiesen, Maßnahmen, die schon in den vielen bisher verfaßten Investitionsberichten empfohlen wurden.

Schließlich wird über die Beteiligung der USA. am technischen Hilfsprogramm der UNO. ausgeführt, daß dieses in den meisten Staaten äußerst populär sei und daß manche Länder, die sich amerikanischen Experten verschlössen, andere Sachverständige über die UNO. anfordern könnten. Die USA. beteiligen sich zur Zeit mit 60 % am Gesamthaushalt dieses Programms. In den nächsten 5 Jahren sollen die Mittel für dieses Programm verdoppelt werden, und der Beitrag der USA. soll dann 50 % betragen. (Dem technischen Hilfsprogramm der UNO. stehen im Durchschnitt etwa 21 Mill. $ jährlich zur Verfügung.)

Über das Punkt-4-Programm und seine Chancen kann heute schon gesagt werden, daß es kaum möglich scheint, dieses Programm aufzugeben, und daß daher auch im Haushaltsjahr 1954/55 wieder Mittel für die unterentwickelten Gebiete bewilligt werden dürften. Anfang 1954 soll wiederum die Organisationsform revidiert werden. Diese Reorganisation wird möglicherweise vom Bericht der Randall-Kommission entscheidend bestimmt werden.

Zukunftshoffnungen für das Saharagebiet

Alfred Frisch, Paris

Schon vor Jahrzehnten regte die Sahara die deutsche Wirtschaftsphantasie an. Als nach dem zweiten Weltkrieg der französische Botschafter Eric Labonne, der lange Zeit in Marokko als Beamter und zum Schluß als französischer Generalresident tätig war, einen ersten Plan zur Schaffung eines großen afrikanischen Industriekombinats am Nordrand der Wüste entwarf, fand er hierfür in Deutschland schneller und stärker Widerhall als im eigenen Land. Etwas später erwog man dann die Errichtung einer modernen europäischen Flugzeugindustrie in Nordafrika als deutsch-französisches Gemeinschaftsunternehmen. Auch hierfür standen die Rohstoffe der großen afrikanischen Wüste im Hintergrund.

Der Labonneplan griff in seiner ersten Form zweifellos der Zukunft recht weit voraus. Der französische Botschafter, dem übrigens die erste Erschließung der marokkanischen Kohlenlager zu verdanken ist (zwischen den beiden Weltkriegen), hat ein ausgeprägtes Gefühl für wirtschaftspolitische Entwicklungstendenzen, aber nicht immer genügend Verständnis für die praktischen Erfordernisse der industriellen Schöpfung. Es bedurfte einiger Jahre, um den großangelegten Labonneplan in einen wirklichkeitsnäheren Rahmen einzugliedern. Unbestreitbar bleibt die Möglichkeit, in der Sahara ein bedeutendes Schwergewicht der westlichen Industrie mit den erforderlichen Ausstrahlungen nach Zentralafrika hin zu schaffen; nur ist der Zeitpunkt ihrer Verwirklichung vorläufig noch nicht abzusehen. Wir stehen erst am Anfang einer langen Vorbereitungsperiode. Es wäre bedenklich, das Werk als zu leicht hinzustellen. Manche Schwierigkeit mag in den kommenden Jahren als fast unüberwindlich erscheinen. Die Verwandlung der Wüste in eine produktive Wirtschaftskraft ist das Werk zumindest einer Generation. Es muß aber trotz der damit verbundenen Risiken in Angriff genommen werden, nicht zuletzt, weil die Erschließung Afrikas die entscheidende Voraussetzung für das wirtschaftliche Gleichgewicht Europas ist.

ORGANISATORISCHE VERHÄLTNISSE

Eric Labonne begann seine Arbeiten 1949 mit einem kleinen Mitarbeiterstab als Sonderbeauftragter des französischen Ministerpräsidenten. Seine Mittel waren bescheiden, seine Tätigkeit hatte hauptsächlich theoretischen Charakter und diente nicht zuletzt der Gewinnung einflußreicher Persönlichkeiten für die Durchsetzung wirkungsvollerer Organisationsformen. Ein Gesetz vom 5. Januar 1952 schuf dann unter dem Namen „Bureau d'Organisation des Ensembles Industriels Africains", das in Anlehnung an die offizielle französische Abkürzung „Afrikanisches Industriebüro" genannt werden kann, eine autonome Einrichtung, die mit der weiteren Verfolgung der Saharapläne beauftragt wurde. Nach einem weiteren Jahr wurden die unentbehrlichen Ausführungsverordnungen veröffentlicht. Die Zusammensetzung und langsame Einspielung des Verwaltungsrats des Afrikanischen Industriebüros erfolgte dann, ebenfalls recht langsam, im Laufe des Jahres 1953. Sein Präsident, der Generaldirektor der französischen Eisenbahn Louis Armand, nahm seine praktische Tätigkeit erst am 1. Dezember 1953 auf, selbstverständlich unter vorläufiger Beibehaltung seines Postens bei der Eisenbahn. Schon dieser Ver-

waltungsgang läßt erkennen, daß für die Sahara keine schnellen Entscheidungen zu erwarten sind, selbst wenn in nächster Zukunft unter dem Druck des französischen Planungsamtes eine Beschleunigung der Vorarbeiten möglich ist.

Der Verwaltungsapparat umfaßt über 20 Mitglieder, die Mehrheit aus der staatlichen Verwaltung und den staatlichen Betrieben, die Minderheit aus der Privatwirtschaft. Er ernannte einen achtköpfigen Direktionsausschuß, in dem die maßgebenden französischen Ministerien, die Verwaltungen Algeriens und Marokkos sowie einige Großbanken und Tiefbauunternehmen vertreten sind. Dieser Direktionsausschuß ist unmittelbar für die Arbeiten des Büros verantwortlich. Die Organisationsform ist ungewöhnlich geschmeidig. Die Verwaltung und Verwendung der Kredite erfolgt nach privatrechtlichen Grundsätzen ohne jeweilige besondere Intervention der staatlichen Finanzbehörden. Das Afrikanische Industriebüro hat das Recht, sich an privaten Gesellschaften zur Verwirklichung afrikanischer Wirtschaftspläne zu beteiligen. Es können ihm Bergwerkskonzessionen erteilt werden. In der Bestimmung seiner Arbeitsmethoden ist es weitgehend von der Regierung unabhängig. Selbstverständlich bleibt die staatliche Kontrolle nicht zuletzt über die erforderlichen Kreditzuweisungen bestehen. 1954 ist ein Kredit von einer Milliarde ffrs vorgesehen, 1955 werden es voraussichtlich 1,5 Mrd. ffrs sein.

Zunächst ergibt sich eine Reihe von Schwierigkeiten verwaltungstechnischer Art. Die Sahara gehört zu verschiedenen Verwaltungseinheiten der Französischen Union mit unterschiedlichen staatsrechtlichen Grundlagen. Am nördlichen Teil sind hauptsächlich Algerien und Marokko und weniger direkt Tunesien interessiert, am südlichen Teil Französisch-Westafrika. Algerien ist verwaltungsmäßig ein Bestandteil des Mutterlandes, zumindest theoretisch, Marokko ein souveränes Land im Protektoratsverhältnis, Westafrika eine ehemalige Kolonie, die schrittweise eine gewisse lokale Autonomie erhält. In allen drei Ländern weichen die Steuer- und Zollgesetzgebungen sehr stark voneinander ab. Das erste von Labonne in Aussicht genommene Industriekombinat im Bezirk von Colomb-Béchar greift unweigerlich auf Marokko und Algerien über. So erhebt sich die Frage, welche gesetzlichen Bestimmungen für die dort zu schaffenden Industrien Anwendung finden, ob zum Beispiel für die Bodenforschung das marokkanische oder das algerische Bergrecht Gültigkeit hat, wer für vorübergehende Steuerbefreiungen zuständig ist, welche arbeitsrechtlichen Bestimmungen zu berücksichtigen sind, usw. Es ist klar, daß die Schaffung eines modernen Industriekombinats in einem Klima gesetzlicher Unsicherheit und Ungleichheit kaum vorstellbar ist. Daher erwog man in den letzten Jahren die Bildung eines besonderen Saharaterritoriums, das als französisches Departement unmittelbar dem Mutterlande angegliedert und unterstellt würde. Dieser Plan fand die Billigung verschiedener Kreise, wobei die einen sich von kolonialistisch-protektionistischen Erwägungen leiten ließen, die anderen nur an die praktischen Erfordernisse einer gesunden Wirtschaftsentwicklung dachten. Eine besondere französische Saharaprovinz wäre dem Zugriff der nordafrikanischen Unabhängigkeitsbewegung entzogen, ebenso wie dem wirtschaftlichen Grundsatz der offenen Tür, der in Marokko Gültigkeit hat und im gewissen Sinne auch von Westafrika gewünscht wird. Wie dem auch sei, diese politischen Absichten dürfen vorläufig als gescheitert gelten. Die interessierten überseeischen Gebiete widersetzten sich energisch der Ausgliederung hoffnungsvoller Territorien. Ein entsprechender Gesetzentwurf gelangte vor der beratenden Versammlung der Französischen Union nicht einmal zur Diskussion. Seitens des Afrikanischen Industriebüros beabsichtigt man, diese Frage im Zuge der Entwicklung empirisch zu regeln. Man hält es für wichtiger, erst einmal industrielle Möglichkeiten konkret zu schaffen, bevor man sich über das juristische Statut der zu bildenden Firmen Sorgen macht.

Unter den augenblicklichen Voraussetzungen ist in der Tat an eine großzügige Industrialisierung des Saharagebiets nicht zu denken. Es bleibt ein weiter Weg zurückzulegen von der Entdeckung von Bodenschätzen in verkehrsmäßig abgelegenen Bezirken bis zu ihrer wirtschaftlichen Auswertung. Allgemeine Annahmen und Kenntnisse sind in Zukunft durch sehr genaue Untersuchungen zu ergänzen und vor allen Dingen in greifbare Tatsachen umzuwandeln. Es steht wohl fest, daß die Wüste reich ist an Bodenschätzen verschiedenster Art, von Kohle über Nichteisenmetalle bis zu Erdöl. Es bleibt aber der Umfang der einzelnen Erzlager zu erforschen, ihre genaue Zusammensetzung, ihre verkehrsmäßige Lage unter Berücksichtigung der möglichen Straßen- und Eisenbahnbauten, die Möglichkeit der Energieversorgung für eine Erstverarbeitung an Ort und Stelle, die Wasserversorgung, die Lebensverhältnisse für die erforderlichen Arbeitskräfte und vieles mehr. Erst nach Beendigung dieses neuen Forschungsstadiums kann man an industrielle Projekte praktisch herangehen. Europäische Maßstäbe sind für afrikanische Verhältnisse nicht brauchbar. Es werden voraussichtlich völlig neue industrielle Begriffe geschaffen werden müssen. Um nur ein Beispiel zu nennen: Wasser ist in Afrika Mangelware. Man benötigt daher Wärmekraftwerke, die nur geringe Mengen von Kühlwasser erfordern. Weitere Notwendigkeiten ergeben sich aus den grundsätzlich ungünstigen Verkehrsverhältnissen. Wenn Erz und Kohle aus dem Herzen der Sahara an die Küste gebracht werden müssen, besteht keine Hoffnung auf Rentabilität. Daher Labonnes Gedanke eines ausgedehnten Industriekombinats, das sich nicht nur mit der Erstverarbeitung begnügt, sondern auch die Verwertung der Nebenprodukte umfaßt, wie zum Beispiel die Kohlechemie.

Als unentbehrliche Voraussetzung ist auf jeden Fall das Energieproblem zu lösen. Zur Zeit wird Bleierz aus Marokko im Rohzustand ausgeführt und in Frankreich raffiniert, weil an Ort und Stelle die elektrische Energie unter 9 ffrs. pro kWh nicht erhältlich ist, während die französische Metallindustrie dafür 3 ffrs. zahlt. Der relative Fehlschlag der nordafrikanischen Industrialisierung erklärt sich fast ausschließlich durch zu hohe Energiekosten. Selbst die Kohle wird vorläufig nicht unter wirtschaftlichen Bedingungen ge-

wonnen. Der Absatz ist durch eine staatliche Subvention gesichert. Es ist natürlich unmöglich, am allerwenigsten im Falle ausländischer Kapitalbeteiligung, neue Industrien zu gründen, die, von den natürlichen Schwierigkeiten einer kurzen Anlaufsperiode abgesehen, nicht unbedingt konkurrenzfähig sind.

Modernes Forschungsmaterial ist kostspielig. Es muß daher intensiv ausgenutzt werden. Das bedeutet den Einsatz eines verhältnismäßig zahlreichen und sachkundigen Personals, das augenblicklich in Frankreich nicht im ausreichenden Umfang vorhanden ist. Ohne Hinzuziehung ausländischer Techniker soll nach Ansicht sachkundiger Beobachter das Afrikanische Industriebüro nicht in der Lage sein, die ihm 1954 und 1955 für Forschungszwecke zur Verfügung stehenden Kredite auszunutzen. Bereits für die Vorarbeiten eröffnet sich demnach die Möglichkeit und auch die Notwendigkeit einer engeren europäischen Zusammenarbeit.

1954 betreffen die Pläne des Büros drei Gebiete. Im Bezirk von Colomb-Béchar will man den genauen Umfang des bereits ausgebeuteten Kohlenlagers feststellen, um sich zu vergewissern, ob die Vorräte tatsächlich für ein großzügig angelegtes Industriekombinat ausreichen. Weiter südlich bei Ougafta wurden Eisenerz, Kupfer und Mangan entdeckt. Diese vermuteten Lager sind genauer zu erforschen und mengenmäßig zu ermitteln. Schließlich wird bei Tindouf Eisen und Kohle vermutet. Dort will man mit den eigentlichen Bodenforschungsarbeiten beginnen.

REICHTUMSERWARTUNGEN

Wie bereits erwähnt, war die Untersuchung der Bodenschätze der Sahara bisher noch sehr oberflächlich. Weite Gebiete blieben völlig unberührt, die ersten Ergebnisse betreffen hauptsächlich die Randzone. Bekanntlich liefert Nordafrika bereits in beachtlichen Mengen Phosphate (Marokko, Algerien und Tunesien), Eisenerz (hauptsächlich Algerien), Mangan und Blei (hauptsächlich Marokko) und Kobalt (Marokko). Neue Phosphatlager sind reichlich vorhanden. Unweit von Colomb-Béchar befindet sich ferner ein vorläufig nicht ausgenutztes Kalilager, das sich unter ungewöhnlich günstigen Bedingungen im Tagbau auswerten läßt, sobald es die landwirtschaftliche Entwicklung Afrikas erforderlich macht. Am Südrande der Sahara, in Mauritanien, entdeckte man ein hochwertiges Eisenerzlager (bei Fort-Gouraud), dessen industrielle Verwertung bevorsteht, und ein Kupferlager. Während das Eisenerz zweifellos im Rohzustand ausgeführt werden wird, erwägt man für Kupfer eine erste Erzkonzentrierung an Ort und Stelle.

Im Norden, d. h. im weiteren Umkreise von Colomb-Béchar, rechnet man mit zusätzlichen Kohlenvorräten, wobei wirtschaftlich gesehen das Vorhandensein mächtigerer Flöze erforderlich wäre, außerdem mit Eisenerz, Kupfer, Mangan und einer Reihe seltener Metalle. Darüber hinaus lassen die allgemeinen geologischen Kenntnisse des Saharagebiets überall auf einen außerordentlichen Erzreichtum schließen. Der Einsatz von Flugzeugen zur Bodenuntersuchung dürfte in nächster Zukunft hinreichend Klarheit bringen. Jedenfalls haben die konkreten Forschungsarbeiten bisher in keiner Weise die theoretischen Erwartungen der Sachverständigen enttäuscht. Überall, wo man Gelegenheit hatte, den Wüstenboden etwas anzubohren, stieß man auf Mineralien verschiedenster Art.

Besondere Erwähnung verdient das Erdöl. Bleibt es aus, dürfte die Energiebilanz des Saharakomplexes negativ sein. Bei der gegebenen Trockenheit ist von der Wasserkraft trotz der zweifellos vorhandenen Möglichkeiten nicht allzuviel zu erwarten. Auch der Kohlenreichtum des Wüstenbodens verlangt bis auf weiteres eine vorsichtige Beurteilung. Für Erdöl sind die Geologen jedenfalls grundsätzlich optimistisch. In allen drei nordafrikanischen Ländern der Französischen Union arbeiten große französische und internationale Gesellschaften aktiv an der Durchforschung des Wüstenbodens. Verhältnismäßig rasche Erfolge wurden im Süden Algeriens erzielt, erste konkrete Hoffnungen bestehen infolge der Entdeckung von Erdgas in Tunesien. Am längsten ist in Marokko von Erdöl die Rede. Dort entstanden auch die ersten Bohrtürme. Nur werden in Marokko die Forschungen mit ziemlich bescheidenen Mitteln durchgeführt und schreiten daher langsam fort. Für die Eingeweihten steht der Erdölreichtum außer Zweifel. Damit bietet sich für den Saharakomplex die Möglichkeit, das entscheidende Energieproblem zufriedenstellend zu lösen.

Übrigens stehen auch zusätzliche Energiequellen zur Verfügung: Sonne und Wind. Die industrielle Ausnutzung der Sonnenenergie erschien vor 10 Jahren noch als Wunschtraum, heute befindet sie sich bereits in realistischer Reichweite. Außer von der Sowjetunion und den USA. wurden in dieser Richtung von Frankreich in aller Stille energische Forschungsarbeiten durchgeführt. Es ist bereits möglich, unter alleiniger Ausnutzung der Sonnenenergie im Süden Algeriens eine Stickstoffabrik mit einer Jahresleistung von 5 000 t zu betreiben. Die spätere Einrichtung ausgesprochener Sonnenkraftwerke ist keineswegs ausgeschlossen. Noch unmittelbarer erscheint die Verwertung der in der Sahara reichlich vorhandenen Windenergie durch Aufstellung von den Wüstenverhältnissen besonders angepaßten modernen Windkraftanlagen mit einer Mindestleistungsfähigkeit von 1 000 kW. Auf diesem Gebiet wird von den französischen Sachverständigen nicht zuletzt mit der technischen Mitarbeit Deutschlands gerechnet.

So erstaunlich es klingen mag, zu den Reichtümern der Sahara gehört auch der landwirtschaftliche Boden. Gibt man ihm Wasser, ist er überraschend fruchtbar. Auf die Dauer wäre es undenkbar, den gesamten Lebensmittelbedarf einer zunehmenden Industriebevölkerung durch Einfuhren zu decken. Die Industrialisierung muß daher mit der Ansiedlung einer lebensfähigen lokalen Landwirtschaft Hand in Hand gehen. Industrie und Landwirtschaft benötigen jedoch beide ausreichende Wassermengen, wobei es dank der modernen Technik für beide Gebiete nunmehr möglich ist, den Wasserbedarf durch sparsame Verwertung der verfügbaren Mengen ganz erheblich zu verringern. Die Sahara ist nicht niederschlagsarm. Die niedergehenden Feuchtigkeitsmengen unterliegen jedoch einer sehr schnellen Verdunstung oder versickern im Boden. Der Verdunstung kann durch den Bau geeigneter Staubecken wenigstens teilweise Einhalt geboten werden.

BANK

BANKHAUS P. FRANZ NEELMEYER & CO.

— AUSSENHANDELSBANK —

BREMEN · AM MARKT 14/16 · FERNRUF: 2 15 01 · FERNSCHREIBER: 02 48 66

Ausschlaggebender ist allerdings die Ausnutzung des in reichlichen Mengen und in verschiedener Tiefe (bis über 1 000 m) vorhandenen Grundwassers. Man trifft es fast überall, vom Atlantik bis zum Mittelmeer. Für die moderne Technik sind Tiefbohrungen weder ungewöhnlich schwierig noch allzu kostspielig. Das Grundwasser könnte in drei Etappen zur Erzeugung elektrischer Energie, für industrielle Durchlaufzwecke (Kühlung, usw.) und schließlich für die Bewässerung landwirtschaftlichen Bodens dienen. Man sollte nicht vergessen, daß dort, wo sich heute eine hoffnungslose Sandöde ausdehnt, noch vor 2 000 Jahren fruchtbares Kulturland anzutreffen war. In Anbetracht unserer technischen Hilfsmittel ist es gewiß kein vermessener Gedanke, diejenigen Zustände wiederherzustellen, die zur Zeit des römischen Reiches vor dem zerstörenden Einmarsch der Araber in Nordafrika bestanden.

HINDERNISSE UND MÖGLICHKEITEN

Die Industrialisierung der Wüste ist keine leichte Aufgabe. Die Pioniere des 20. Jahrhunderts müssen sich mindestens auf ebenso viele Schwierigkeiten gefaßt machen wie ihre Vorgänger in der Vergangenheit. Ohne Ausdauer, Risikobereitschaft und auch persönliche Entbehrungen läßt sich selbst im Zeitalter der Atomenergie einer rücksichtslosen Natur nichts abgewinnen. Am härtesten sind vielleicht die klimatischen Bedingungen zusammen mit den Verkehrsverhältnissen. Die einzige lebenswichtige Eisenbahn endet wenige Kilometer südlich von Colomb-Béchar am Flusse Guir. Es handelt sich um die großzügig geplante Verbindung zwischen dem Mittelmeer und dem Niger, zusammen mit der ebenfalls am Guir durch das südliche Marokko zum Hafen Agadir abzweigenden Ost-Westlinie. Daß der Endpunkt an diesem so gut wie unbekannten Wüstenfluß liegt, ist kein Zufall. Seine Überquerung erfordert den Bau einer 8 km langen Brücke, da sein Flußbett in der Regenperiode diese breite Fläche überflutet. Vielleicht wird man sich mit einem soliden Damm begnügen. In diesem Falle müßte allerdings der Bahnverkehr in der Regenperiode eingestellt werden. Außerdem wäre der Schienenstrang auf dem Damm jedes Jahr zu ersetzen. Wie dem auch sei, man vermag die Sahara nicht mit Leben zu erfüllen, solange der Niger nicht durch eine Eisenbahn mit dem Mittelmeeer verbunden ist und solange nicht eine Reihe von unentbehrlichen Straßen gebaut sind.

Das Flugzeug erleichtert selbstverständlich die wirtschaftliche Tätigkeit und auch psychologisch die Lebensbedingungen. Der Hubschrauber eignet sich vorzüglich für den Wüstendienst. Für ihn sind kaum Flugplätze erforderlich. Er überwindet die moralische Isolierung der zukünftigen Pioniere und sichert gleichzeitig ihre regelmäßige Versorgung mit dem Lebensnotwendigen und auch mit dem angenehmen Luxus. Die Auswertung der Sahara geht in jeder Beziehung Hand in Hand mit dem technischen Fortschritt. Die Nachteile des Klimas lassen sich durch geeignete Anlagen ausgleichen. Wo Energie vorhanden ist, gibt es auch künstliche Kälte, mangelt es nicht an Komfort. Der Einsatz aller möglichen Maschinen verringert sowohl für Eingeborene wie für Europäer den ermüdenden Einfluß der Hitze. Gerade in der Sahara vermögen die beabsichtigten Anlagen großzügig unter weitgehender Ausschaltung der menschlichen Arbeitskraft geplant zu werden. Es ist in diesem Zusammenhang wichtig, daß so gut wie alle Mineralien im Tagbau gewonnen werden können. Daher wird der Eingeborene nicht als Kuli, wie noch zu Beginn des Jahrhunderts, in schlecht angelegte Schächte hinabsteigen müssen.

Alle erforderlichen Arbeitskräfte sind reichlich vorhanden. Marokko und Algerien leiden unter chronischer Übervölkerung. Die Einwohnerzahl der Sahara verdoppelte sich in den letzten 50 Jahren. Ihre Bewohner leben äußerst ärmlich und können unschwer in den neuen Industriezentren angesiedelt werden. Günstige Lebensbedingungen sichern die Seßhaftigkeit. Die mangelnde Leistungsfähigkeit der eingeborenen Arbeiter ist kaum mehr als ein Vorurteil. Französische Experimente bewiesen klar und deutlich, daß Eingeborene durchaus zufriedenstellend arbeiten, sobald sie richtig ernährt werden. Auch gegen die leistungsstörende fatalistische Gleichgültigkeit des Arabers gibt es geeignete Mittel, nicht zuletzt eine geschickte Verbrauchsanregung. Marokkanische Arbeiter, die über eine anständige eigene Wohnung verfügen, geben sich größte Mühe, mehr zu verdienen, um sich die erforderlichen Möbel zu kaufen, usw.

Entscheidend für den Erfolg der verschiedenen Saharapläne ist nach Ansicht der französischen Sachverständigen ein völlig neues Denken. Will man die Probleme nach alten Regeln und Gewohnheiten anpacken, wird man unweigerlich scheitern. Es gilt, ein neues Verhältnis zwischen Mensch und Maschine entstehen zu lassen, und zwar unter Ausnutzung aller technischen Möglichkeiten und bei gleichzeitiger strenger Berücksichtigung des Rentabilitätsprinzips. Die Industrialisierung soll ferner kein Selbstzweck sein. Sie hat sich in ein allgemeines Entwicklungsprogramm einzuordnen und in erster Linie der europäisch-afrikanischen Völkergemeinschaft zu dienen. In diesem Sinne sind

die Eingeborenen keine Hilfswerkzeuge, ihr materielles Wohlergehen ist eines der Hauptziele aller Projekte. Die Hebung ihres Lebensstandards geht in Nordafrika ebenso wie in Zentralafrika Hand in Hand mit der Förderung der Landwirtschaft, der die Industrie vor allem zu dienen hat. Deswegen sehen die für den Bezirk von Colomb-Béchar in großen Zügen ausgearbeiteten Pläne bereits in ihrer ersten Etappe neben der Stahlindustrie die Herstellung von Kunstdünger vor.

EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTSAUFGABE

Die Erschließung der Sahara ist letztlich nur als gemeinsames europäisches Werk vorstellbar. Das bedeutet nicht, daß nach einer zu oberflächlichen und auch zu bequemen Vorstellung Frankreich den Boden liefert, Deutschland die Maschinen und Amerika das Kapital. Für den Boden ist Frankreich heute kaum mehr als Verwalter. Er gehört den Menschen, die darauf und davon leben. An eine Eroberung im kolonialistischen Geiste zugunsten der europäischen Wirtschaft darf nicht mehr gedacht werden. Am Anfang der Pionierarbeit steht nicht der Gewinn, sondern das Opfer. Europäische Gemeinschaftsaufgabe bedeutet zunächst einmal europäische Investitionen. Bevor an eine produktive Tätigkeit herangegangen zu werden vermag, ist der wirtschaftliche und auch der soziale Unterbau zu schaffen. Gerade die hierfür erforderlichen Mittel übersteigen die nationalen Möglichkeiten der ehemaligen Kolonialmächte und rechtfertigen die europäische Zusammenarbeit. Nur wenn sich die interessierten Regierungen zu diesem finanziellen Grundbeitrag bereit erklären, wird Frankreich zugleich gewillt und gezwungen sein, seine afrikanischen Hoheitsgebiete der europäischen Industrie vorbehaltlos zu öffnen. Afrika ist kein Jagdgebiet mehr, es wartet auf seine wirtschaftliche Rodung. Es hat schon genug Händler und Kaufleute; was ihm fehlen, sind die Pioniere und die verantwortungsbewußten Industriekapitäne.

Grundprobleme des technischen Exports

Ernst Friedrich Schmude, Hamburg

Der technische Export der Bundesrepublik hat sich seit dem Jahr 1949 erneut zu einem maßgeblichen Faktor für die deutschen Handelsbeziehungen entwickelt. Sowohl volumen- als auch wertmäßig ist dieser Zweig des allgemeinen Exports zu erheblichen Größenordnungen angewachsen, und er bietet die Grundlage für die enge Verflechtung mit den tropischen Rohstoffräumen.

Im Vergleich mit den althergebrachten Absatzorganisationen haben sich wenig neue Formen der Absatzwege herausgebildet. Es zeichnet sich jedoch eine innere Verschiebung ab, die beachtenswert ist und deren Entwicklung in der folgenden Arbeit skizziert werden soll.

DIREKTEXPORT

Nach 1949, d. h. nach dem Zeitpunkt, an dem unter der JEIA wieder Exportbeziehungen aufgenommen werden konnten, haben sich zahlreiche Fabriken bemüht, direkte Absatzwege zu den alten Überseemärkten neu aufzubauen. Hierbei war es gleichgültig, ob nur die Wahrnehmung von gelegentlichen Möglichkeiten durch eine Anfrage aus Übersee die Grundlage bot, ob aus fabrikatorischem Zwang heraus der Druck zur Marktausweitung dahinterstand, oder aber ob eine erneut aufgenommene Festverbindung im Ausland der Anlaß war; jedenfalls wurden zahlreiche Offerten abgegeben und entsprechende Aufträge abgewickelt.

Diejenigen Werke, die hierbei Erfolg hatten, haben inzwischen ihre Beziehungen konsolidiert. Sie haben Exportagenten in Hamburg und Bremen eingesetzt und feste Vertretungen für ihre Hauptmärkte im Ausland vergeben. Die eigene Exportabteilung wurde im Werk eingesetzt. Andere Werke, die fachlich zu einer gemeinsamen Exportarbeit in der Lage sind und gemeinsame Kundenkreise ansprechen, haben Absprachen in vielfach differenzierter Form getroffen, um Unkosten einzusparen und um die gemeinsamen Auslandsagenten auf ein breiteres Fundament zu stellen. Die Werke der Schwerindustrie sind durch die Fülle der technischen Probleme bei der Errichtung kompletter Großanlagen sowie durch die finanziellen Probleme, die dabei auftreten, zu engen Arbeitsgemeinschaften bzw. zur Gründung von besonderen Vertriebs- bzw. Exportgesellschaften gedrängt worden. Darüber hinaus haben technische Büros für Projektierungsarbeiten die Tätigkeit mit Planungen, Beratungen und Ingenieurreisen nach Übersee aufgenommen.

Zur Durchführung der Exportaufgaben der direkt exportierenden Fabrikanten und Werksgruppen war es notwendig, Fachleute oder Verkaufsingenieure in Übersee zu finden oder einzusetzen. Erstens waren jedoch die fixen Kosten hierfür erheblich, und zweitens mangelte es an geschulten Fachleuten. Aus diesen Gründen wurde häufig der Weg gewählt, die Kosten für intensive Bearbeitung sowie für Reisen von Ingenieuren nach Übersee jeweils den Einzelaufträgen zuzurechnen und so die Kosten innerhalb der Auftragsabwicklung unterzubringen. Abgesehen von großen Kapitalgruppen ist es aber bisher noch nicht gelungen, ein einwandfrei arbeitendes Netz in Übersee aufzubauen.

EXPORTHANDEL

Die bisher skizzierten Verhältnisse bieten nichts Neues, und auch bei der zweiten großen Gruppe der am technischen Export Beteiligten, nämlich dem Überseehandel, scheinen ebenfalls äußerlich gesehen keine neuartigen Absatzformen entwickelt worden zu sein. Selbstverständlich haben sich innerhalb dieser Gruppe viele Handelstypen herausgebildet vom CIF.-Agenten bis zur spezialisierten technischen Großhandelsfirma